

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

130 000 Metallarbeiter streifen

Die Bewegung wächst — Irreführung durch Unternehmer

Mahnung an Stegerwald.

Sozialdemokratische Reichstagsfraktion gegen Verbindlichkeitsklärung.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat heute, wie schon kurz angekündigt, folgenden Antrag eingebracht:

Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichsarbeitsminister aufzufordern, den Schiedsspruch vom 10. Oktober 1930 über die Berliner Metallindustrie nicht für verbindlich zu erklären.

Aus dem Inhalt:

Die Helden vom Schaufenstersturm . . .	Seite 2
Löbe im Rundfunk	Seite 2
Kassenbericht des Reiches	Seite 3
Kuljefows Mörder ermordet	Seite 4
Politik und Jugend	Seite 5

Die Situation im Berliner Metallarbeiterstreik hat sich seit gestern insoweit geändert, als sich die Zahl der Streikenden von rund 126 000 auf etwa 130 000 erhöht hat. So ist z. B. das Kabelwerk von Siemens heute restlos stillgelegt worden. Die Meldungen bürgerlicher Korrespondenzbüros, daß im Siemens-Konzern noch in großem Umfange gearbeitet wird, sind grobe Irreführungen der Öffentlichkeit. Die Verbreiter solcher Nachrichten rechnen anscheinend die Angestellten der Siemens-Werke, die Wochenlöhner unter den Arbeitern, die über 60 Jahre alten Arbeiter, sowie die Kriegsbeschädigten zu den Siemens-Arbeitern hinzu.

Im Siemens-Werkern allein sind etwa 4000 Angestellte beschäftigt, die nicht an der Bewegung beteiligt sind. Dazu kommen noch mehr als 1000 Kriegsbeschädigte und über 60 Jahre alte Arbeiter, die auf Anweisung der Streikleitung in den Betrieben geblieben sind.

Weiter kommt noch eine erhebliche Zahl von Arbeitern hinzu, die im Wochenlohn stehen, wie z. B. Revisoren, einzelne Kolonnenführer, Werkzeugausgeber usw., die deswegen die Arbeit noch nicht niedergelegt haben, um sich nicht kontraktbrüchig zu machen. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den anderen Siemens-Werken.

In sämtlichen Siemens-Werken hat sich die Zahl der Streikenden heute bedeutend erhöht. Die Berliner Metallindustriellen verbreiten durch ihnen nahe stehende Zeitungen die Nachricht, daß noch etwa 25 Prozent der Belegschaften bei der Arbeit seien. Auch diese Meldung ist unzutreffend und soll offenbar nur dazu dienen, die Front der Streikenden ins Wanken zu bringen. Daß die Meldung nicht stimmt, geht schon aus einer rohen Berechnung der Zahl der Streikenden in den Betrieben hervor, die über 400 Beschäftigte haben, wie z. B. die Betriebe Lütze-Radios, Aron-Charlottenburg, Vorsig, Maffey-Wildau, Schwarz-Lopff-Wildau und Scheringstraße, Lindström, Erich u. Grack, Krüger-Oberschöneweide, Anor-Bremse, die AEG-Betriebe, die Osram-Betriebe usw.

Allein in diesen Betrieben, etwa 60 an der Zahl, sind mehr als 120 000 Streikende festgestellt.

Dem Verband Berliner Metallindustrieller sind jedoch 276 Betriebe angeschlossen! Rechnet man zu den rund 60 Betrieben die vielen kleineren Betriebe mit weniger als 400 Beschäftigten hinzu, so ergibt sich eine Zahl der Streikenden von mindestens 130 000.

In den Betrieben des Verbandes Berliner Metallindustrieller waren vor Ausbruch des Streiks nur rund 145 500 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Wie der Verband Berliner Metallindustrieller zu der Behauptung kommt, 25 Prozent der Belegschaften stünden nicht im Streik, bleibt sein Geheimnis. Die Front der Streikenden wird jedenfalls durch solche allzu durchsichtigen Verwirrungsmanöver nicht ins Wanken gebracht.

Eine Anregung des BMMZ. Gehaltserhöhung der leitenden Angestellten.

Der Verband Berliner Metallindustrieller läßt die Nachricht verbreiten, seine Vertrauenskommission habe einstimmig beschlossen, die Preis- und Lohnsenkung, soweit noch nicht geschehen, dadurch zu fördern, daß sie mit ihren Direktoren, Prokuristen und sonstigen leitenden Angestellten angemessene Verminderungen ihrer gesamten Bezüge vereinbart.

Ist der Spitzenlohn von 1,12 M. zu hoch? Eine Antwort von Ford.

Vor uns liegt ein Schreiben der Ford Motor Company A. G. Berlin-Plohnsee, Westhofenstr. 1, datiert vom 15. Oktober 1930, dem Tage des Streikbeginns der Berliner Metallarbeiter.

Der Text dieses Schreibens ist vervielfältigt, Nummer und Name der Arbeiter, an die es gerichtet ist, sowie die Lohnziffer handschriftlich eingetragen. Es lautet:

Infolge Ihrer erhöhten Leistungsfähigkeit ist es uns möglich gewesen, Ihren Lohn per 20. Oktober 1930 von 2,40 Mark auf 2,50 Mark

pro Stunde zu erhöhen.

Wir hoffen, daß diese Zulage dazu beitragen wird, Ihre Kaufkraft zu erhöhen.
Edm. C. Heine, Generaldirektor.

Dem engstirnigen Berliner Unternehmertum im BMMZ, haben wir schon längst zum Vorwurf machen müssen, daß es zwar die technischen Rationalisierungsmethoden aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika übernommen hat, nicht aber die damit verbundene und im notwendigen Zusammenhange stehenden Lohnmethoden.

Ford zeigt den Herren vom BMMZ, daß auch in Berlin nicht nur der mechanische Teil der Rationalisierung möglich ist, sondern auch der mit dazu gehörende Teil eines entsprechenden Lohnes. Ford zahlt den doppelten Lohn des tariflich vereinbarten Spitzenlohns in den BMMZ-Betrieben von 1,12 Mark für qualifi-

zierte Facharbeiter mit vierjähriger Begehrzeit und jahrelanger praktischer Arbeitserfahrung und Arbeitsgewandtheit.

An demselben Tage, an dem 146 000 Berliner Metallarbeiter und -arbeiterinnen ihren Abwehrkampf gegen die Verschlechterung ihrer halben Löhne, ihrer bisherigen Tarifföhne um 8 Proz. aufgenommen haben, erhöht Ford den Stundenlohn von 2,40 auf 2,50 M.!

Eine Ohrfeige für die Scharfmacher im Lager des BMMZ, die Herren Generaldirektoren samt ihren Syndikis. Und diese lohn-scheue Krämergesellschaft will Eroberungen auf dem Weltmarkt machen und die durch ihre verfehlte vorkriegszeitliche Lohnpolitik ruinierte Wirtschaft wieder hochbringen!

Die streikenden Berliner Metallarbeiter stehen mit ihrer Auffassung in diesem Lohnstreik, die ihnen die Höhe ihres Alltagslebens eingepaukt hat, und die ihnen durch die gewerkschaftliche Erziehungsarbeit zum Bewußtsein gebracht wurde, turmhoch über der der „Besehungskosten“-Herren im BMMZ.

203 Fischer verschollen.

Opfer der Stürme an der bretonischen Küste.

Paris, 16. Oktober.

Unter dem Sturm, der vor mehreren Tagen an der atlantischen Küste und im Mittelmeer wütete, hatten insbesondere die Fischer der Bretagne zu leiden. Bisher sind 427 Fischerboote, auf denen sich 203 Fischer befanden, nicht mehr in ihre Heimathäfen zurückgekehrt. Sie sind wahrscheinlich in den Stürmen umgekommen.

„Kulisch von Wertheim.“

Nazischwindel zur Verwischung der Steinwerfer-Spuren.

Zu Beginn der heutigen Landtags-Sitzung gab Abg. Schwent (Komm.) eine Erklärung außerhalb der Tagesordnung ab. Sie geht mit der Behauptung des nationalsozialistischen Abg. Kern auseinander, die dieser in der Mittwochssitzung des Landtags aufstellte. Er hatte u. a. behauptet, daß der „Sektionschef Kulisch von Wertheim“ festgestellt habe, daß die Scheiben nicht von Nationalsozialisten eingeworfen wurden, sondern von Kommunisten, die das Wolgated gesungen haben. Diese Angaben seien außerdem durch den Kriminalobersekretär Schmidt von der Abteilung IA des Berliner Polizeipräsidiums bestätigt worden.

Auf Anfrage der kommunistischen Fraktion hat, wie Abg. Schwent jetzt mitteilt, das Geschäftshaus Wertheim mündlich und schriftlich erklärt, daß es einen Sektionschef Kulisch überhaupt nicht gibt und daß die Firma von sich aus überhaupt noch nichts unternommen hat, die Täter festzustellen. Ebenso hat das in Frage kommende Dejarnat des Polizeipräsidiums mitgeteilt, daß es einen Obersekretär Schmidt nicht gibt. Die kommunistische Partei verwarfe sich gegen die Absichten der Nationalsozialisten, die Strafe ihr in die Schuhe zu schieben. Die Kommunisten seien gewöhnt, nur mit ernsthaften politischen Mitteln (?) zu kämpfen. (Große Heiterkeit.)

In der fortgesetzten großen politischen Aussprache nimmt dann Abg. Dr. Heß (3.) das Wort.

Kein Kompromiß!

So spricht ein Führer der Republik.

Prag, 16. Oktober. (Eigenbericht.)

In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses hielt Ministerpräsident und Wehrminister Udrschal (Tschech. Agrarpartei) eine Rede, in der er sich über Demokratie und Diktatur wie folgt äußerte:

„Ich bin ein Feind der Diktatur und bin für die demokratische Regierung, ein Feind der Diktatur von A bis Z, zu 100 Prozent und für alle Zeiten und für die demokratische Regierung, weil in der Tschechoslowakei eine andere Regierung unmöglich ist. Die Regierung ist überzeugt, daß die demokratische Verfassung der Republik die beste Garantie ihrer Zukunft ist seit ihrer Gründung und die Garantie des Fortschritts. In dieser Überzeugung läßt sich die Regierung durch niemanden erschüttern.“

Das dritte Reich



Hitlers drittes Reich reicht einstweilen nur bis zur zweiten Etage — höher trifft man nicht!

Ein Rassenbericht des Reiches

Auch ein Erfolg des Parlamentarismus

Dem neuen Reichstag ist als eine der ersten Drucksachen ein riesenhafter Quartband von 864 Seiten vom Reichsfinanzministerium zugegangen, es ist die Abrechnung des Deutschen Reiches über das am 31. März 1930 abgelaufene Etatsjahr 1929/30. Viele der neugeborenen Abgeordneten werden nach einem flüchtigen Blick diesen Haushaltsabschluß innerlich erschreckt beiseite legen, weil sie sich in dem Gewirr von Einzelhaushalten, Titeln, Minusresten und Ziffern des Gesamtsolls nicht zurecht finden; sie haben sich das alles viel einfacher vorgestellt. Wahrscheinlich wird auch eine ganze Anzahl „radikaler“ Volkvertreter der Meinung sein, daß es auf diesen „Parlamentstram“ gar nicht ankomme. In Wirklichkeit steht in dieser Reichstagsdrucksache verantwortungsvoller Parlamentarismus und fünfjährige, wesentlich von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion befruchtete und erfolgreiche Kontrolle der Berausgabung öffentlicher Gelder.

Früher kamen die Abrechnungen über den abgelaufenen Haushaltsplan erst mehrere Jahre später an den Reichstag. Die Druck-

nachträglich gedeckt worden sind. Diesmal häufen sich die Nachforderungen wegen sogenannter Titelverwechslungen und Gerichtskosten vorläufigen so vielfach, daß hier gründliche Nachprüfung notwendig ist. Bei der Reichswehr und bei der Marine hat es auch im vergangenen Jahre verschiedene Male gebrannt, wenn auch nicht mehr so oft wie früher aus diesem Grunde außerplanmäßige Erfassungsbeträge verlangt werden. Die Summe der niedergeschlagenen Beträge ist so umfangreich, daß sie ebenfalls besonderer Erklärung bedarf.

Beim Verkehrsetat hat gegenüber den früheren Jahren die etatsmäßige Durchsichtigkeit wesentlich zugenommen. Das gleiche gilt für den Ernährungsetat, bei dem endlich sichtbar geworden ist, in welchem riesenhaften Umfange aus hundert Quellen und zu tausend verschiedenen Zwecken die Landwirtschaft, deren Verbände und Fachorganisationen aus Reichsmitteln gefördert werden. Im Jahre 1930 haben diese Unterstufungen weiter erheblich zugenommen. Während die Zuschußpflicht des Deutschen Reiches zur Arbeitslosenversicherung abgebaut wird, ist die

an Reichswechsellern und von der kleinsten Etatsüberschreitung im Betrage von einigen Mark bis zur Sichtbarwerdung der deutschen Vereinsmeierei, die bisher nicht selten erst aus den Sammelmitteln des Reichshaushalts ihre Existenzmöglichkeit im vollen Sinne des Wortes gezogen hat.

Die Haushaltsrechnung 1929 wirkt auch sonst noch genug Fragen auf, deren Beantwortung zu erreichen ist die Aufgabe der Rechnungsprüfung. Sie wird ihre ganze Pflicht überdies erst dann erfüllt haben, wenn sie für die Beratung der zukünftigen Ausgaben des neuen Haushaltsplanes die Hinweise für mögliche Ersparnisse und nennenswerte Geldbewirtschaftung in jedem Einzelfall zu geben vermag. Das Kabinett Brüning hat aus den vorjährigen Ergebnissen der parlamentarischen Rechnungsprüfung wesentliche Kenntnisse über Ersparnungsmöglichkeiten gewonnen. Leider ist bei deren Auswertung ganz einseitig verfahren worden, das Parlament blieb ausgeschaltet. So wurden die Haushalte bestimmter Ministerien von jenem Ersparniszwang ziemlich verschont, obwohl gerade bei ihnen durch die parlamentarische Rechnungsprüfung große Ersparnismöglichkeiten festgestellt worden sind. Hier wird dem Herrn Reichsfinanzminister „Nachhilfeunterricht“ zu erteilen sein. Eine weitere Aufgabe der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist, scharf zu beobachten, inwieweit im besonderen die nationalsozialistischen „Reichsreiniger“ gewillt und — verstandesmäßig in der Lage sein werden, die Haushaltsgebahrung und die Rechnungsprüfung des Deutschen Reiches verantwortungsbewußt im Interesse der Masse des Volkes mitzugestalten.

Kurt Heinig.

Die Präsidentenwahl



Nazi: „Schade, mit dieser bürgerlichen Figur sind wir hereingefallen.“

schade war äußerlich eine Art Geheimdokument und innerlich dürftig. Das für die Haushaltsrechnung verantwortliche Reichsfinanzministerium wußte zumeist selbst nicht oder erfuhr es erst, wenn das Geld ausgegeben war, warum die einzelnen Ressorts selbstherrlich das Etatsfall überschreiten oder anders ausgegeben hatten als ihnen vorgeschrieben war; zeitweise machte das Reichsfinanzministerium diese tolle Praxis selbst mit.

Der Reichstag erledigte dann die Haushaltsrechnung ohne sie auch nur einer Prüfung zu unterziehen, in einer kurzen Sitzung. Damit waren alle Reichsverwaltungen von den kleinsten Außenbehörden bis zu den Ministerien für ihre gesamte selbstherrliche Etatsgebahrung gedeckt und jeder Verantwortung ledig. Kam dann nach einer Reihe von Jahren der Rechenungsstich des Deutschen Reiches in seinem Bericht der eckeligen Rechnungsprüfung, so waren das „alle Kamellen“, die zu den Akten wanderten. Seit einigen Jahren ist hier

ein gesundheitslicher Wandel eingetreten.

Das Resultat ist die Rechnungslegung an das Parlament in der Form, wie sie dem wilden Reichstag des 14. September heute vorliegt.

Das Reichsfinanzministerium erklärt im Vorbericht zur Haushaltsrechnung 1929, daß sie formell völlig umgestaltet sei. Sie deckt sich jetzt endlich in der inneren Gliederung mit dem Haushaltsplan. Das alles entspricht sozialdemokratischen Wünschen und beruht auf Beschlüssen des Haushaltsausschusses, die, von Sozialdemokraten angeregt, im vergangenen Reichstag einstimmig gefaßt worden sind.

Aber nicht nur formell, sondern auch sachlich ist die Haushaltsrechnung jetzt völlig umgestaltet. Sie berichtet über die einzelnen Sammelstellen, also über jene Fonds, von denen früher kaum jemand im Reichstag etwas wußte, und deren Ruhmehrer auch das Reichsfinanzministerium meist nicht kannte. Die ehedem ohne jeden Kommentar erscheinenden Ziffern der einzelnen Titel sind, erläutert, ganz gleich, ob sie über- oder unterschritten wurden. Die Rücknahmen, die auf Grund besonderer Ermächtigung früher ungeschehen bei den einzelnen Ressorts verschwanden, sind überall sichtbar geworden. Auch sonst hat das Reichsfinanzministerium sich Mühe gegeben, den Forderungen nach Etatsklarheit auf dem Wege über die Haushaltsrechnung voll gerecht zu werden.

Im übrigen ist die Haushaltsrechnung in ihrer jetzigen Gestalt technisch eine beachtliche Leistung des Reichsfinanzministeriums und der Staatsabteilungen in den einzelnen Reichsbehörden. Es gibt in Deutschland nicht viele Großbetriebe, die ihre Bilanz fünf Monate nach Jahresende abzuschließen vermögen, und das Deutsche Reich legt nicht nur über Millionen, sondern über 11,5 Milliarden Mark Einnahmen und über ebensoviele Ausgaben seine Rechnung!

Für diejenigen, die auch weiterhin die Rechnungslegung und deren Prüfung durch den Reichstag für eines der wichtigsten parlamentarischen Grundrechte halten, zeigt die Haushaltsrechnung 1929 wieder eine Fülle von Aufgaben. Auffällig ist, daß in der Rechnung

eigenartige Austräumungsposten

als außerplanmäßige und damit nachträglich noch zu bewilligende Ausgaben erscheinen, obwohl erst vor wenigen Monaten große Summen, z. B. Verluste aus Unterföhlungen bei der Reichswehr,

Subvention der grünen Front

durch das Deutsche Reich ständig weiter im wachsen.

Die Haushaltsrechnung gibt heute über viele früher unbeantwortete gebliebene Fragen Auskunft, sie reicht jetzt von den Beihilfen für die Fischereiarbeitsgemeinschaften bis zu den Kosten, die die einzelnen Reichsstatistiken beanspruchen, von der Zahl der 1929 geprägten Einpfennigstücke bis zum fortlaufenden Verzeichnis des Bestandes

Ein Rausch in Farben und Tönen.

Der „Jazzkönig“.

Im Ufa-Palast am Zoo läuft jetzt eine Klang- und farbfreudig verfilmte Revue „Der Jazzkönig“, in deren Mittelpunkt Paul Whiteman mit seinem Orchester steht.

Man sieht und hört und ist zugleich verblüfft über die eigenartige Zusammenstellung der Farben und die Kühnheit der Regieeinwürfe. Bei weit zurückliegenden Versuchen mit dem Farbfilm benahm sich das Rot immer besonders garstig; denn jeder rote Farbfleck wurde zu einem zappelnden Seeiten. Obwohl man heute beim Technicolor-Verfahren bereits mit Lichtreflexen und Schattenwirkungen arbeitet, scheint man trotzdem jünger- und larmoisinrot zu scheuen. Man sieht hingegen rosa und orange, die nie klar herauskommen. Scharfe Kontraste wirken oft prächtig, jedoch wird ein leichtes Aneinanderklängen der Farben mitunter gefährlich, es kommen dann störende „Zwischenfarben“. Jede Waffenszene in Ruhe ist undeutlich, dafür ist die Einzelperson in Bewegung ungehört gut. Die Fachleute betonen, daß die Farbe blau für den Farbfilm besonders gefährlich ist. Trotzdem will man nicht auf die „Rhapsodie in blue“ verzichten, die 1924 George Gershwin eigens für Paul Whitemans Orchester komponierte. Sie ist, was Farbe und Ton anbelangt, reiflos gelungen. Auf die Dauer freilich sind alle diese Farbenwunder schmerzhaft für die Augen.

Der Film bewegt sich in ungeheuren Dimensionen. Man sieht einen Riesenschiff, an dessen Tastatur fünf Pianisten zu gleicher Zeit spielen, man hört und sieht für den „Tanz der Nationen“ Hunderte von Saxophonen, Akkordeons, Gitarren, Hörnern und Trommeln. Und man staunt darüber, daß Willy Hall, sogar einer Fahrradluftpumpe Melodien entlockt. Die Hauptspieler sind leicht fangbar und einschmeichelt, während der deutsche Bolzer direkt begeistert, weil er so leicht und wiegend ist. Ueber allem steht der elektrifizierende Rhythmus des Jazz. Jedoch kommen alle oberen Töne freischend heraus. Das wird entweder an der Akustik oder den Apparaten des Theaters liegen.

John R. Anderson hat jede Szene der Augenweide dienstbar gemacht. Man bewundert den wirkungsvollen Schattentänzer Jacques Cartier, man sieht die besten akrobatischen Tänzer und Girls in Rollen. Jeannette Hoff trägt einen Brautschleier von 462 Meter Länge. Es ist nämlich ganz ungeniert darauf losgewirtschaftet worden und dieser Film sagt prophetisch „Ja, wir Amerikaner haben den größten und schwersten Geldbeutel der Welt“.

Ein Unerwünschtes Ibsenstück.

„Nora“ im Schiller-Theater.

Vor etwa einem halben Jahrhundert wurde die „Nora“ gedichtet. Ibsen war etwa 50 Jahre alt geworden und schon etwas darüber. Trotzdem begann er Revolutionär zu sein. Die großen Revolutionäre des Theaters beginnen übrigens immer erst, wenn sie sich dem Gressentum nähern. Siehe Bernhard Shaw und Tolstoi. Diese Revolutionäre hielten dann länger aus als die literarischen Rognasen, die mit 25 Jahren sehr wild waren und nachher in klassizistische und soziologische Reaktionen verfielen.

Die Nora ist eine mutige, aber auch verfliegene Frau. Von ihrem Ehemann verlangt sie eine göttliche Flamme, eine Moral für die Ewigkeit und die Anerkennung des kategorischen Imperativs, daß die Frau, wohl verstanden, die des wohlhabenden Bürgerhauses, ein Anrecht auf Verzauberung des Gemüts und feierliche Selbstbestimmung vortragen darf. Nora sagt aber nicht das Problem an der tiefsten und sozialen Wurzel. Der Krieg, den sie dem männlichen, Karriere machenden und nur im Wohnzimmer lobenden Ehemann ansetzt, ist ihre ganz persönliche Angelegenheit. Immerhin machte sie vor einem halben Jahrhundert den Anfang. Seitdem verstand ihre Idee nicht mehr aus den europäischen Intellektuellen. Wie die proletarische Frau schon lange vorher und besonders in späteren Jahrzehnten die Frage löste, das lese man in Bebel's Buch über die Frau nach.

Die Duse, die Sorma und Lucie Höflich spielten die Nora; unendlich schwermütig die Duse, unendlich zart die Sorma, unendlich klug Frau Höflich. Jetzt spielt Lucie Mannheim volkstümlich, entzückend in bezug auf alles annulisch weibliche, als getreumte Mutter, als enttäuschte Wärterin, als verbitterte Rechtswandlerin mehr aus dem Instinkt, als aus der Ueberlegung. Sie rechnet sich nicht aus, daß sie die Banalität und Verlogenheit ihres Hausstandes verlassen muß. Plötzlich, blindlings, greift sie nach dem Rinfengriff des moralisch vermoderten Hauses. Man könnte glauben, daß Nora eines Tages eine tüchtige Kämpferin für Frauenrechte sein wird. Für die Frau, die Frau Mannheim charakterisiert, ist derartige nicht zu hoffen. Sie wird nur das Opfer ihres Mutes sein, vielleicht wird sie eines Tages wieder an die Tür ihres Gatten anpöden. Mit tragisch hilflosen Händen greift sie beim Abschiednehmen im sich

Es ist, als wünschte sie selber, sich nach einiger Ruhezeit noch einmal an das Rad ihrer Ehe anzuklammern. Ibsen gestattete einstmals, dem Stück solch verführerisches Ende anzuhängen. Frau Mannheim beweist, daß dieser Schluß gar nicht so unlogisch ist. Also ist auch eine Version für die zaghaften Zuschauer und moralischen Bananen möglich.

Zu diesem Stil, der auch die Auffassung des Regisseurs Jürgen Fehling verrät, paßt, daß der Gatte Heimer (Hans Leibelt), ein ganz plumper, bis in die Knochen unsympathischer Streber und halber Narr ist. Niemandem tut er leid, nur sich selber. Das alte, das unerwünschte Stück wurde mit einem ihm angepaßten, etwas groben und schon vergessenen Dorfstellungsstil aufgeführt. Das Intrigantische und Kriminelle, auch das Rührfellige wurde von Frau Wagner und Walter Frank überbetont. Die sehr gefährliche Rolle des Dr. Kant, der die lustigen Leutnantsjahre seines Vaters durch die Rückenmarkschwunducht büßen muß, überlastete die Kunst Lothar Reichels. Es ist allerdings unendlich schwer, diesen Todesandabaten nicht als eine bloße Theaterfigur darzustellen. Ibsen dachte sich natürlich diesen Mann gerade als den Vertreter des ungeheuersten und logischsten und natürlichsten Menschenunglücks.

Daß nun dieses ehrwürdige Theaterstück mit seiner heute nicht mehr ganz echt klingenden Heidenfrauenmoral als absolutes Meisterwerk auch den Nationalisten gefiel, ist nicht ganz zufällig. Wir brauchen noch immer die überzeugten Tendenzdramatiker, auch die dramatische Kunsttechnik Ibsens ist noch keineswegs überwunden.

Max Hochdorf.

Rektoratsübergabe in der Universität.

In der neuen Aula der Berliner Universität wurde gestern wie alljährlich die Feier der Ubergabe des Amtes an den neugewählten Universitätsrektor begangen. Mit dem üblichen akademischen Pomp zogen Senat und Professoren ein — es fehlte diesmal die studentisch-reaktionären Verbindungen in vollem Maße.

Der bisherige Rektor, der Mathematiker Professor Dr. Erhardt Schmidt, gab einen nüchternen Tätigkeitsbericht, in dem besonders die in diesem Semester auf 15 000 angestiegene Studentenzahl hervorgehoben und der Raumangel der Universität beklagt wurden. Der in lateinischen Amtseid des neuen Rektors, des Professors der evangelischen Theologie, Prof. Dr. D. D. Dehmann, folgte dessen Antrittsrede, die über den Text des Amtseides, der uralte Weisheitstradition und religiöses Glaubensbekenntnis mit modernem Staats- und Geistesleben zu vereinen suchte, mehr künstliche als kunstvolle Auseinandersetzungen anstellte. Der Ton der Rede war bewußt neutral, und nur die vom akademischen Chor und dem akademischen Orchester vorgetragene Mozartsche und Händelsche Musik erzeugte eine feierliche Stimmung.

Nazikampf gegen „Zwei Welten“.

Thüringischer Verbotsantrag vor der Film-Oberprüfstelle.

Auf Grund des Antrages der thüringischen Regierung, die Zulassung des Films „Zwei Welten“ zu widerrufen, hatte sich heute die Filmoberprüfstelle unter Vorsitz von Ministerialrat Dr. Seeger erneut mit diesem Bildstreifen zu beschäftigen, der unter der Regie von Dupont von der Greenbaum-Film hergestellt worden ist und im Betrieb der Emelto läuft. Die Verhandlung der Kammer, der Fritz Engel, Hans Heinrich, Dr. Walter Günther und die thüringische Schriftstellerin Friedel Siefert als Besucher angehörten, fand im Phöbus-Palast statt, und es ging ihr eine Vorführung des Tonfilms voraus, der von der thüringischen Regierung in Zukunft verboten sein soll, weil darin, wie es in der schriftlichen Begründung des Antrages heißt, die Juden als bessere Menschen dargestellt würden als die österreichischen Offiziere.

Die Oberprüfstelle kam nach kurzer Beratung zu einer Ablehnung des thüringischen Antrages, so daß es bei der ungekürzten Zulassung des Filmes bleibt. Der Antrag wurde als völlig unbegründet abgewiesen.

Führungen und Vorträge in den Staatlichen Museen Am 10. 9 Uhr, Rundgang durch das Pergamon-Museum (Dr. von Kossow); 10 Uhr, Rundgang durch das Deutsche Museum (Dr. Bange). Am 25. 14.30 Uhr, Kaiser-Friedrich-Museum, Deutschland und Italien, das Wesen ihrer Kunst (Prof. Schottmüller). — Teilnehmerkarten 0,50 RM. — Der Zugang zum Pergamon-Museum ist durch das Neue Museum; zum Deutschen Museum durch das Kaiser-Friedrich-Museum.

Frankreich forat für seine Schriftsteller. In Frankreich ist vor einigen Tagen eine „Nationalakademie der Schriftsteller“ errichtet worden, die von dem Staat dotiert wird und dazu bestimmt ist, notleidenden Schriftstellern zu helfen. Die Verwaltung liegt in den Händen eines Gremiums, das aus Schriftstellern und vom Staat ernannten älteren Publizisten besteht.

In Polen verhaftet wurde weiter der Sozialist Markowski; er soll den Auftrag gehabt haben, Jagodynski die Bomben zu liefern. In Czestochau wurde das Vereinslokal der Sozialisten zerstört.

Menschen unter falschem Namen

Wenn man schwört wird es gefährlich — Vorbestrafte sind geächtet

Zu jeder Gerichtsverhandlung gehört die Ermahnung des Vorsitzenden: „Auch Ihre Angaben zu den Personalien fallen unter den Eid!“ Kennt ein Zeuge einen falschen Namen, so macht er sich selbstverständlich des Meineides schuldig. Zwei solche Fälle kamen neulich an ein und demselben Tage in Moskau zur Aburteilung.

Ein junger Bursche kommt aus Deutsch-Polen ins Ruhrgebiet, arbeitet zuerst als Handlungsgehilfe, dann als Angestellter eines Detektivbüros, gerät, weil ihm das Gehalt nicht ausbezahlt wird, in Not, nimmt zwei Fahrräder auf Abzahlung, verkauft sie und befürchtet nun mit Recht, strafrechtlich verfolgt zu werden. Er sucht und findet einen Ausweg. Er läßt sich aus Ostpreußen Urkunden auf den Namen seines Arbeitskollegen kommen, fährt mit diesen Papieren nach Berlin, hat hier beruflichen Erfolg — unter dem falschen Namen — heiratet, gleichfalls unter falschem Namen, und leistet am 20. April 1929 in einer Gerichtsverhandlung einen Eid, natürlich wieder unter dem falschen Namen. Seine Aussage selbst war richtig.

Beschloß der junge Mensch plötzlich, das Spiel mit dem falschen Namen aufzugeben, konnte nicht vollends gefahrt werden. Nebenfalls begab er sich am 24. Juni 1929 zur Polizei und erklärte hier, daß er der seit mehreren Jahren von der Staatsanwaltschaft geführte H. sei. Erst in der Untersuchungshaft wird er von seinen Mitgefangenen belehrt, daß er in dem Verfahren gegen den Kaufmann einen Meineid geleistet habe. Als er kurz darauf eine Ladung zur Berufungsverhandlung desselben Kaufmanns erhält, teilt er der Staatsanwaltschaft seinen richtigen Namen mit. Die Staatsanwaltschaft erkränkt gegen ihn ein Verfahren wegen Meineides, das Gericht verurteilt ihn zu 6 Monaten Gefängnis. Wegen der Fahrradunterschlagung in R. erhält er 5 Monate Gefängnis und Bewährungsfrist.

Die Rache der Verschmähten.

Der zweite Fall lag ähnlich. Hier waren zwei Meineide geleistet worden: in der ersten und zweiten Instanz. Ein 16jähriger schlesischer Junge entwendet zur Zeit der Lebensmittelpnot 1/4 Pfund Honig, ein Paar Pantoffeln und eine alte Vogelflinte. Er wird zu 1 Monat Gefängnis verurteilt, hat sich dadurch in seinem Heimatsort unmöglich gemacht und wandert nach Berlin aus. Sein sehnlichster Wunsch ist Soldat zu werden — unerfüllbar, angesichts der Vorstrafe. Also verfährt er sich mit Papieren auf den Namen seines Freundes — mit dessen Hilfe. Ohne zu wissen, daß dieser noch mehr Vorstrafen hat, als er selbst. Nach zweijährigem Dienst in der Kavallerie-Schützenabteilung wurde er wegen dieser Vorstrafen entlassen. Aber er macht trotzdem seinen Weg. Er bringt es in der Nähe von Berlin bis zum Maschinenmeister und besitzt auch eine wohlhabende Freundin, die eine Hypothekenspekulation betreibt. In einem Zivilprozeß dieser Freundin beschwört er unter dem von seinem Freunde entlehnten Namen eine an und für sich richtige Aussage. Die Angelegenheit ist bereits längst vergessen, als er die Unvorsichtigkeit begeht, sich in ein anderes Mädchen zu verlieben und das Verhältnis zu seiner Freundin zu lösen. Diese weiß aber um sein Geheimnis und erstattet Strafanzeige. Das Urteil gegen den „meineidigen“ Maschinenmeister lautet auf 5 Monate Gefängnis. Vielleicht hatten beide Unrecht, unter falschem Namen ein

ordentliches Leben zu führen. Welchen Nachteil aber konnte die Justiz davon haben, wenn sie unter dem falschen Namen richtige Aussagen machte?

Gescheiterter Terrorversuch.

Kraach in der Bezirksversammlung Kreuzberg. — Lügenhafte Berichterstattung des „Lokal-Anzeigers“.

Während der gestrigen Sitzung der Bezirksversammlung Kreuzberg kam es wieder zu Tumulten, die dem „Lokal-Anzeiger“ Veranlassung gaben, durch vollkommene Verdrehung der Tatsachen in seiner Morgenausgabe wahrheitswidrige heftige Ausfälle gegen den Bürgermeister Genossen Dr. Herz zu bringen.

Der Sachverhalt ist folgender: Es war dem Bezirksamt bekanntgeworden, daß genau wie vor acht Tagen in Neutölln, auch in Kreuzberg durch ein größeres Aufgebot kommunistischer Sportler ein Druck auf die Entscheidungen der Bezirksversammlung ausgeübt werden sollte. Kurz nach 20 Uhr drangen denn auch in kleineren Trupps über 200 Sportler, die von einer Demonstration kamen, ungehindert in das Bezirksamtsgebäude. Eine Abordnung von rund 25 Mann machte Miene, in den Sitzungssaal einzudringen. Um das zu verhindern, postierte der Bürgermeister zwei bis dahin vor dem Gebäude patrouillierende Polizeibeamte vor der Tür zum Sitzungssaal.

Als die kommunistische Fraktion merkte, daß ihr Plan infolge der Vorkehrungen vereitelt war, sorgte ihr Stadtverordneter Grubel für den Abzug der Demonstranten, der dann auch ungehindert erfolgte. Aus Herger über ihren Mißerfolg denunzierten nun die Kommunisten und Nazis einige im Fraktionszimmer der Sozialdemokraten anwesende Parteigenossen, die erschienen waren, um mit Bezirks- und Stadtverordnete zu sprechen, als „Reichsbannerrollkommando“ und verlangten vom Bürgermeister und Bezirksverordnetenvorsteher eine Erklärung, ob sie dieses „Rollkommando“ geholt hätten. Beide erklärten, daß während der Sitzung jede Fraktion nach allgemeinem Brauch in ihrem Zimmer empfangen könne, wen sie wolle, ein Recht, von dem jede Fraktion bisher reichlich Gebrauch gemacht habe, ein Schutz des Hauses durch ein Reichsbannerrollkommando komme nicht in Frage.

Da sie mit dieser Antwort nicht zufrieden waren, verließen Kommunisten und Deutschnationale in trauem Verein mit Nazis die Sitzung, nachdem sie noch vorher einen Mißtrauensantrag gegen den Bürgermeister und den Bezirksverordnetenvorsteher eingereicht hatten. Auf Antrag der Mitte wurde dann ein Verlegungsantrag angenommen.

General Kutjepows Mörder ermordet!?

Der am Leben gebliebene Tschekistmörder enthüllt.

Der bekannte russische Publizist Burzoff, berühmt durch seine Entlarvungen zaristischer Spione, insbesondere des berüchtigten Afews, hat in einem Interview mit dem Arbeiter des Russischen in Paris erscheinenden Emigrantenblattes „Die letzten Neugkeiten“ mit seinen sensationellen Enthüllungen in der Ange-

legenheit des entführten und ermordeten weißgardistischen Generals Kutjepow begonnen.

Burzoff erklärt, daß ihm die wahren Mörder Kutjepows bereits seit langem bekannt seien. Er habe sich jedoch bis jetzt Reserve aufgelegt, weil

sein Gewährsmann ein Tschekist und Teilnehmer an der Ermordung des Generals

durch die Ausweisung des Tschekisten Agabelow erschreckt, Europa ganz unerwartet verlassen hätte und deshalb die Erfüllung gewisser Bedingungen, an die seine Enthüllungen geknüpft waren, nicht möglich gewesen seien. Nun befände sich aber der Gewährsmann in einem Staate, der vertraglich nicht verpflichtet sei, Verbrecher an europäische Länder auszuliefern. Sollte er, Burzoff, nicht in aller nächsten Tagen dessen eigenhändig geschriebene Aussage erhalten, so würde er das Protokoll über seine Verhandlungen mit dem Gewährsmann veröffentlichen.

Im Augenblick hat Burzoff folgendes erzählt: Sein Gewährsmann André Fichner, ein aus Moskau gebürtiger Deutscher, mehrere Jahre hindurch zweiter Sekretär der Berliner Sowjetvertretung, wurde 1924 Mitglied der GPU, und deren illegales „Resident“ für Europa. Gemeinsam mit dem legalen Residenten der GPU in Berlin Dr. Goldenstein und mehreren zu diesem Zweck speziell aus Moskau entsandten Tschekisten bewerkstelligte am 25. Januar die Entführung des Generals Kutjepow. Auch die hervorragenden Mitglieder der GPU Janowski, Gelfand und Ellert befanden sich zu jener Zeit in Paris. Die Einzelheiten der Entführung sind bekannt.

Der herzranke Kutjepow starb an der Kartofel.

Rum kommt aber das Sensationelle. Die Sowjetregierung, äußerst beunruhigt durch den Tod Kutjepows — er sollte lebendig nach Moskau gebracht werden —, veranlaßte sämtliche Teilnehmer seiner Entführung, nach Moskau zurückzukehren. Während Dr. Goldenstein sich hier unter ständiger Bewachung befand, damit er nicht auf geheimen Wegen Rußland verlasse und Enthüllungen mache, wurden aus dem gleichen Grunde

vier andere Teilnehmer an der Entführung katzenhand erschossen.

Nur Fichner zögerte unter den verschiedensten Vorwänden nach Rußland zurückzukehren. Er mußte, was ihn da erwartete, im Rai äußere er zu einem vertrauenswürdigen Emigranten: „Es ist für mich vorzuziehen, wenn ich mich erhöhe, als wenn ich nach Rußland fahre“. Im Juli machte er seine ersten Mitteilungen an Burzoff über seine Teilnahme an der Entführung.

Burzoff verspricht, in den nächsten Tagen ausführlich zu berichten, weshalb er bis jetzt Fichners Namen verschwiegen hat.

Zu dem tödlichen Unfall im Elektrizitätswerk in Bilmersdorf wird noch ergänzend mitgeteilt, daß der verunglückte Arbeiter Wilhelm Töpfer unbemerkt in den Kohlenbunker gestürzt ist und der Unfall erst zwei Stunden später entdeckt wurde. Der Verunglückte konnte dann von seinen Kollegen nur noch als Leiche geborgen werden.

Wetter für Berlin: Fortdauer des beständigen Wetters. — Für Deutschland: Nur im Nordwesten etwas Bewölkung, sonst patwienend, heiter bei wenig veränderter Temperatur.

Verantwortl. für die Redaktion: Helwig Schmarz, Berlin; Anzeigen: Ed. Glade, Berlin. Verlags: Verlagsverlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Verlagsverlag G. m. b. H., Berlin. Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst. 16. 10. Staats-Oper Unter d. Linden A-V. 46 19 Uhr Palestrina Ende 22 1/2 Uhr	Donnerst. 16. 10. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus IV 20 Uhr Madame Butterfly Ende n. 22 1/2 Uhr
Staats-Oper Am Platz der Republik. 40. R.-S. 20 Uhr Der Barbier von Sevilla Sollent. Kartenerker Ende 22 1/2 Uhr	Staatl. Schauspiel. (an Erdemmerkt). 40. A-V. 20 Uhr Liebe auf dem Lande. 33 Minuten in Grüneberg Ende 22 1/2 Uhr
Staatl. Schiller-Theater, Charitbgt. 20 Uhr Der Mann mit dem Klepper Ende nach 22 1/2 Uhr	

Winter Garten

8.15 Uhr — Rauchen erlaubt
Tiffany Twins, Dora Kason u. Nestor, Prof. Patos 5 singende Ladies, Brown u. LaHart usw.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
Täglich 8 Uhr
Die Weber
v. G. Hauptmann
Regie: K. H. Martin.

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Sensationeller Operettenerfolg!
Unter pers. Leitung des Komponisten
Viktoria und ihr Husar

FALLER REVUE
7. in Adolphplatz
8 1/2 Uhr:
Csárdásörstin
Regie: Herm. Müller
Aust. Ludw. Kainer
Albers, Georg, Bollmann, Erlich, Arntstedt, Gabauer, Burg, Cramer, Hans Leo.

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Der Mann mit dem Klepper

Theater am Schirnbauerdamm
8 Uhr
Jud Süß!

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
Direktion: Ralph Arthur Roberts
Das häßliche Mädchen
Englisch — Roberts — Jansson.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr kleine Preise
Arm wie eine Kirchenmaus
mit Lucie Englisch.

GROSS-SCHAUSPIELHAUS
Nur noch 2 Wochen!
Lustige Witwe
Hesterberg, Hansen, Arno, Schollwer, Jankehn, Schaeffers, Winkelstern, Desal.
REGIE: CHARELL

CASINO-THEATER
Lothringers Straße 37.
Für unsere Leser:
Gutschein 1-4 Personen. Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M., Parkett 0,75 M. Rang 0,60 M.
Nur vom 1. bis 31. Oktober 1930
Der Schlager aller Posen!
Hurrah, ein Junge!
und ein erstkl. buntes Programm.

Reichshallen-Theater
Abends 8. Sonntag nachm. 3 1/2
Stettiner Sänger
Zum Schluß:
„Wir ollen Berliner“
Nachm. ermäßigte Preise!
Dönhoff - Brett!
Das gr. Varieté-Programm.
Tanz. Kapelle Hans Sixtus.

Theat. d. Westens
8 1/2 Uhr
Brest Litowsk
von Hans J. Rehfisch.
Kayler, Hamolka, Kild, Leet, Kart, Segan, Kaul

Lessing-Theat.
Neue geschlossen.
Ab Freitag 8 U.
Japanisches Theater
Dienstag, 21. 10.
Premiere Elisabeth,
Königin von England

Rose-Theater
Gr. Frankfurter Str. 132
Tel. Alex. 3422 u. 3494
8.15 Uhr
In der Johanninnacht

Theater am Schirnbauerdamm
Täglich 8 1/2 Uhr
Jud Süß!
mit Ernst Deutsch.
Inszenierung: Leopold Jessner.
Sonntag 3 1/2 Uhr
Dreigroschenoper.

ROSE Theater
Gr. Frankfurter Straße 132
Tel. Alex. 3422 u. 3494
Täglich 8.15 Uhr
In der Johanninnacht
Musikalisches Lustspiel von Robert und Joan Gilbert
Regie: Hans Ross
Ausstattung: Walter Fischer
Orchester: Max Schmidt
In den Hauptrollen:
Traute, Hans und Will Ross, Hilde Hofer, Amanda Liedner, Dolly Ditters, Kanisch und Wilde.
Theater für die Kinder:
2d. Mittwoch 8 U.: Mopsi & Gretli
Jed. Sonntag 4 1/2 U.: Dornröschen
(Preis von 30 Pf. bis 1.50 M.)
Voransage:
Ab 23. Oktober jeden Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag 6 1/2 Uhr:
Familien-Nachmittage
Zur Aufführung gelangt „Kukull“ mit Traute, Hans, Paul und Will Ross, Amanda Liedner, Hilde, Kanisch & Wilde.
Preis von 30 Pf. bis 1.50 M.
Garderobe u. Progr. je 10 Pf.
20 Minut. Kaffeepause:
Kaffee und Kuchen 20 Pf.
Kinder haben Zutritt.
Der Vorverkauf hat begonnen

Berliner Theater
Dönh. 625, 626.
Täglich 8 Uhr
Alexander Moissi
in
„Der Idiot“
v. Dostolewskij

Neues Theater
am Zoo
Am Bahnh. Zoo, Stpl. 6554
Täglich 8 1/2 Uhr
Vorletzte Vorstellung.
Lommel
in der Posse
Paul und Pauline
Rundfunkhörer halbe Preise.
Ab Sonnabend
Max Adalbert
in
Hasenklein

Deutsches Künstler-Theat.
Tel. Barbaross 3937
8 1/2 Uhr
Jim und Jill
Grete Mosheim, Harald Paulsen.

Renaissance-Theater
Steinplatz 6780
8 1/2 Uhr
Voruntersuchung
von Max Aisberg
und O. E. Hesse

CIRCUS BUSCH
VARIETE
Tägl. 2 Vorst. — Tel. Weidendamm 3010
Eine große Freude
bereiten Sie Ihrer Familie,
wenn Sie mit ihr in den Circus gehen
Die billigsten Preise:
nachm. 4 1/2 Uhr: 30 Pf. — 1.50 M.
abends 8 1/2 Uhr: 30 Pf. — 3. — M.
Die besten Darbietungen:
14 d. best. Circ.-u. Varietéschlager

Herde 18
auch in MONATS-RATEN
Raddatz
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
in
Müllers

Theater am Kolth. Tor
Kottbuser Str. 6
F. 8. Oberb. 6079
Tägl. 8 1/2 U., Sonn- und Feiert. 3 1/2 U.
Elte-Sänger
Präsident Zunkel
Gr. Tanzorchester
Schorst Ruselli

EXCELSIOR
Eine Großmacht
Europäischer Hotels
Berlin HOTEL Excelsior
Wir spenden uns gut und billig? Nur Gross-Berlin Alexanderplatz

BETTFEDERN aus
aus
Größe 0,90, 0,75, 0,60
Watte 5, 1, 2, 3, 50, 1,90
Doppel 9, 7, 4, 4, 4
Doppel gefüllt 12, 8, 50, 7, 50, 0,90
Kissen gef. 5,5 3,50, 2,40
Doppel-Dickicht 1, 91,50
und andere Sorten in großer Auswahl.
Samptvaiguig für unsere Kunden gratis.
SACHSEL & STADLER
Böhmische Bettfedern - Spezial - Haus
C. 25, Landsberger Str. 43/47 (Hallenstr.)

SCALA
Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 8 3 Herb. 9230
Pr. 1-6 M. — Nachm. halbe Preise.
Grock und weitere Attraktionen.

PLAZA
Alex. E. 4 8066-00
Tägl. 5, 8 1/2, 8 3, 8 3, 8 3
Heute Premiere:
Sylvester Schäffer
der weltberühmte Universalakrobat
Charley-Williams-Bono
3 Clowns von 1921 und weitere
Varieté-Sensationen

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lahnstr. 74/75
Täglich von 16-22. Ust.

Deutsches Theater
7 1/2 Uhr
Neueinstudierung
Ein Sommer-nachtstraum
Regie: Max Reinhardt.

Kammerspiele
8 1/2 Uhr
Elga
von Garhart Hauptmann.
Regie: Gustav Hartung.

Die Komödie
8 1/2 Uhr
Der Schwierige
von Ego von Hofmannsthal.
Regie: Max Reinhardt.
Ausscheiden!
Zentral-Theat.
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonn- und Feiert. 5 1/2 Uhr
Eine Freundin so goldig wie Du
Operette v. Meisel.
Vorverkauf für Parkett 1. — statt 4. — Mk. per 1. — gültig von 16.-22. Okt.

Garnowsky-Bühnen
Theater in der Strassenstr.
Täglich 8 1/2 Uhr
Sturm im Wasserglas
Komödie von Frank.
Komödienhaus
8 1/2 Täglich 8 1/2
Konto X
von Barnauer und Gertelmeier

Carow's Lachbühne
eröffnet heute
abend
7 Uhr

Anregungen

Zum 5. Kongress für Moralerziehung

Der „5. Kongress für Moralerziehung“ hat in der verflochtenen Woche in Paris getagt. Sein Name erinnert an alte Kindergeheimnisse vom brauen Anton und vom fleißigen Pieschen. Und sein Gründer, der alte Borkämpfer für internationale-interreligiöse Erziehung, Herr Gould aus London, hat in der Tat noch etwas von jenem fast kindlichen, zuverlässigen Glauben an den „Sieg des Guten“, der das 19. Jahrhundert auszeichnete. Aber es wäre ganz verfehlt, wollten wir diesen Kongress deswegen als überlebt ansehen. Sein Name müßte, wenn er nicht wörtlich, sondern sachlich überlegt würde, heißen: Kongress über allgemeine Erziehungsaufgaben, die über den Rahmen der Nationen, der Erdteile und der Weltreligionen hinausgehen.

Ein kleines Stück geistiger Friedenspolitik wird hier erarbeitet.

Die Frage der Geschichtsbücher, die schon auf dem 3. Kongress für Moralerziehung in Genf im Jahre 1922 durch ein aufsehenerregendes Referat des Genossen Kameran angeregt worden war, ist auf der diesjährigen Tagung erfreulich vertieft worden: Ich hoffe, daß diese Verhandlungen auch der Geschichtsbücherkommission des Instituts für geistige Zusammenarbeit Anregungen geben werden. Das Institut macht eine ganz große, internationale Erhebung über den Stand der Geschichtsbücher aller Staaten. Die Kommission des Kongresses sucht nach einem Schema von Mindestforderungen an die Objektivität und an das Verständnis für andere Staaten und Völker, nach dem diese Bücher zu beurteilen wären. Das Institut kann ohne ein solches lebendiges Ziel seiner Enquete keinen rechten Sinn geben — der Kongress bedarf zu seiner Arbeit eines Materials, wie nur das Institut es mit seinen bedeutenden Mitteln zusammenholen kann. Beide müssen zusammenarbeiten!

Wie nötig wäre eine stärkere Mitarbeit dieses Instituts überhaupt für die Organisation internationaler Kongresse. Die Zersplitterung auf diesem Gebiet ist unrationell, vermindert die Wirkung des einzelnen Kongresses, auch wenn seine geistige Leistung noch so tüchtig ist, und hält vielfach gerade die aktiven Arbeiten von der Teilnahme ab. Sollte das Institut den Kongressleitungen nicht anbieten, an ihrer örtlichen Zusammenlegung zu arbeiten und ihnen Vorschläge zu machen, wie sie näher aneinander rücken könnten, so daß etwa alle 4 Jahre während einer Zeit von 2 Wochen alle verwandten Kongresse in einer großen Stadt und ihrer Umgebung vereinigt würden? Beide Ziele der Kongresse würden damit gefördert: das öffentliche Interesse würde gesteigert und dadurch die tüchtigsten Leute zur Mitarbeit angelockt werden. Die persönliche Berücksichtigung aber, aus der das Studium internationaler Verständigung hervorgehen kann, könnte ganz anders als bisher gepflegt werden.

Gerade dieser letzte Punkt war auch beim Pariser Erziehungskongress wesentlich. Leider hätte die deutsche Reichsregierung, die eingeladen worden war, sich nicht vertreten lassen. Trotzdem waren eine Reihe deutscher Teilnehmer da, und Professor Peter Petersen aus Jena hielt ein allgemeingültig formuliertes Referat über Autorität und Disziplin, das eine prächtige Grundlage für die Diskussion dieses ernststen Themas bot. Wir Deutschen stehen immer wieder auf die ernste Sorge der politischen auf den Frieden eingestellten Männer und Frauen des Kongresses. Die Nervosität der Pariser Presse aus Anlaß unserer Wahlen strahlte überall aus: ein Glück, daß das gute Werk der Stadt Berlin im Austausch von französischen und deutschen Lehrern und Schülern der Pariser Erziehungstreffen so eindringlich klar gemacht hat, daß es bei uns einen starken und tatbereiten Verständigungswillen gibt.

Unsere Freunde beschworen uns, dieses Werk nach Kräften zu fördern, und sie wiesen darauf hin, daß es auf die Dauer nicht angehe, daß in Deutschland Reich und Länder diese Arbeit einer Stadt — auch wenn es Berlin selbst ist — überlassen, während Frankreich einen Ausschuh aus Beamten aller Ministerien besitzt, der diese Dinge geistiger Verständigung herab und zugleich mit staatlichen Mitteln sie ausbaut.

Zweifellos liegt hier eine unserer nächsten kulturpolitischen Aufgaben, besonders für das preussische Ministerium. Wie war sie so dringend wie heute, nie konnten wir es weniger als in diesem Augenblick ertragen, daß der Friedenswille der Mehrheit unseres Volkes nicht voll in Erscheinung tritt. Hier muß ein Weg gefunden werden, der für die Zukunft politische Rückfälle, wie die diesjährige Reichstagswahl es ist, unmöglich machen kann.

Dr. Hildegard Wegscheider.

Die Schule als Lebensbildner

Die große Bewegung der Schulreform, die bereits mit dem Beginn unseres Jahrhunderts einsetzte, ist heute noch lange nicht abgeschlossen. Wer die Schule der Gegenwart kritisch betrachtet, findet überall Mängel, die beseitigt werden müssen: das Hochschulstudium etwa muß gänzlich umgestaltet werden, eine Aufgabe, die man gerade jetzt in Angriff nimmt. Aber trotz allem muß man feststellen: auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts sind große Fortschritte gemacht worden. Die Schule hat ihr Gesicht geändert, sie ist lebendiger und lebensnaher geworden, aus der Lernschule wurde die Arbeitsschule, die das Kind zu freier Selbsttätigkeit und zu eigenem Urteil erzieht. Das Eigenrecht des Kindes wird in höherem Maße anerkannt, die Schule von heute ist besser als die Schule von 1890.

Die neuen Erziehungsgrundsätze haben sich nicht von selbst durchgesetzt. Wie überall im Leben, war ein Kampf gegen das Alte erforderlich und nur allmählich konnten die neuen und fruchtbareren Gedanken durchdringen. Mit an erster Stelle in diesem Kampfe stand der Leipziger Schulmann Professor Hugo Gaudig (1860—1923), der in den von ihm geleiteten Schulen tatkräftig neue Bahnen beschritt und zugleich durch seine Bücher unermüdet für die Schulreform kämpfte. Viele Forderungen Gaudigs sind heute bereits verwirklicht, aber dennoch behalten seine Schriften die volle Lebendigkeit; denn Gaudig war kein lebensferner Theoretiker, er war ein geborener Pädagoge, ein praktischer Schulmann, der aus wirklicher Erfahrung und für die Erfahrung seine Werke geschrieben hat.

Das große Hauptwerk Gaudigs „Die Schule im Dienste der werdenden Persönlichkeit“ ist jetzt von Professor O. Schönlender in dritter Auflage neu herausgegeben worden (Verlag von Quelle u. Meyer, Leipzig 1930, 459 Seiten). Das Werk umfaßt alle Fragen des Schullebens, von dem Anknüpfungspunkt bis zu den

Otto Friedländer:

Politik und Jugend

Man mag es verzeihen, daß innerhalb der proletarischen Jugend große Teile der kommunistischen Parole gefolgt sind, da sie dort das zu finden glaubten, was jeder Jugend imponiert: scheinbar unentwegtes Festhalten an Prinzipien, radikale Fragestellung und entschlossene Kampfbereitschaft bis zur Gefährdung der eigenen Existenz.

Weit auftrittender als die Entscheidung der proletarischen Jugend hat aber bei weitem Schichten des deutschen Volkes die Stellungnahme der „bürgerlichen“ Jugend gewirkt. In dieser bürgerlichen Jugend ist nur die katholische Jugend den Glaubensjahren ihrer Eltern treu geblieben. Daß die bürgerliche Jugend in so überwältigend starkem Maße den Nationalsozialisten gefolgt ist, hat verschiedene Ursachen, die geprüft werden müssen.

Die wahlberechtigten „bürgerliche“ Jugend befindet sich, soweit sie in den Städten lebt, zum allergrößten Teil im Angestelltenverhältnis. Kleinere Schichten gehören zum Nachwuchs der Beamtenschaft oder studieren an den Hochschulen. Ein nicht unwesentlicher Teil dürfte auch dem Handwerkerstand angehören oder sich mindestens nominell dazu rechnen, wenn er auch der Arbeiterschaft sozial nähersteht.

Die Studenten und höheren Schüler

Auf die politische Entwicklung, die sich innerhalb ihres zeitig anspruchsvollsten Teils, innerhalb der Studentenschaft, angebahnt hat, ist schon oft hingewiesen worden. Es kann gar nicht genug wiederholt werden, von welcher Bedeutung es für die künftige Gestaltung unseres öffentlichen Lebens ist, daß heute etwa 40 Proz. unserer Studenten, also unserer künftigen Verwaltungsbeamten, Richter, Lehrer, Ärzte und Techniker nationalsozialistisch organisiert bzw. eindeutig orientiert sind. Weitere 20 Proz. schätzungsweise können als Sympathisierende bezeichnet werden.

Ebenso schlimm wie in den Hochschulen sieht es aber an den höheren Schulen aus, die in geradezu erschreckendem Maße nationalsozialistischen Einflüssen zugänglich sind. Von dem nicht gerade immer günstig wirkenden Einfluß des „VdU“ (Verein für das Deutschtum im Ausland), der jetzt erst vom Ministerium in seiner Aktivität eingeschränkt werden mußte, abgesehen, ist der leider viel zu vorsichtig behandelte Nationalsozialistische Schülerbund und diejenige Organisation, die die heute stark politisierte Schülerschaft der höheren Schulen am besten zu erfassen weiß.

Zu diesem Einfluß von Vereinen, die wie der Nationalsozialistische Schülerbund, durch parteimäßig bestellte Agitatoren (von Rinteln) geleitet werden und durch eigene Zeitschriften propagandistisch wirken, tritt seitens der Schule ein entscheidendes Minus, all derartige Tendenzen verstärkend, hinzu. Dieses Minus ist ein Mangel in der Erziehungsarbeit, der einmal offen beim richtigen Namen genannt werden muß. Die gleiche Jugend, die durch die Verrohung der Kriegszeit und der Inflationenjahre gegangen ist, ist allzuoft zu einem Opfer ausgegebener pädagogischer Experimentiermethoden gemacht worden. „Eigenleben des Kindes“, „Selbsterziehung der Jugend“, „Arbeitsschule“ — wech fortschrittlich denkender Mensch könnte dazu nicht „ja“ sagen. Aber alles das verlangt eine stille Autorität, die nicht in der Zwangsgewalt des Erziehers oder Lehrers, sondern auf einer ihn erfüllenden sittlichen Idee beruhen muß, die ihn zur höchsten Kunst des Pädagogen befähigt, zu der Kunst, gut und erfolgreich nein zu sagen. Das ist es, was der Jugend fehlt, daß man ihr nicht mehr mit einer allseits verständlichen Sicherheit gegenüberzutreten vermag. Die Erzieher stehen zum Teil beziehungslos oder in der Fehlbewertung einer gefälschten Kameradschaftlichkeit vor der Jugend. Sie lehren allzuoft Dinge, deren Glaubwürdigkeit sie durch eine häßliche Zwischenbemerkung erschüttern. Wenn diese „Staatsdiener“ nicht verfecht oder offen revozzieren, so plärren sie Staatsbürgerkunde wie einen auswendig gelernten Katechismus einher. Dieselbe Jugend, die solche Einbrüche aus den Schulen mitnimmt, findet dann zu Hause den gedruckten Beamten, den entlassenen Angestellten, den künstlich die „gesellschaftliche Stellung“ wahrennden Akademiern oder den steuerbelasteten Kaufmann vor und nimmt auch von ihnen die Lehre mit, daß alles früher viel schöner und besser gewesen sei. So wird der junge Mensch, der voll Schwäche gegenüber einer Gegenwart ist, die gleich ihm im Chaos des Werdens brodelt und die er nicht meistern kann, geneigt sein, das Bild der Zukunft aus den Idealisierungen der Vergangenheit abzulesen. Er wird in eine verstärkte Oppositionsstellung zur Welt mitgetrieben. Aus Unwissenheit und Geltungsstreben entspringt eine Selbstüberheblichkeit, die sich Andersdenkenden gegenüber, geküßt an an den Methoden eines falsch verstandenen Sports, bis zur Brutalität steigert.

Gewiß ist der gefündeste Ausweg aus der Großstadtenge physisch und auch psychisch der Sport. Aber die sportliche Betätigung bietet zugleich eine geistige Gefahr. In den bürgerlichen Sportvereinen ist die Reforducht an der Tagesordnung, und nicht die Gesundheit des Körpers, seine Übung, Stählung und Gewandtheit, sondern sein

Einsatz im Kampf, im Obliegen über den Gegner wird zur Aufgabe gemacht, die um so augenscheinlicher in Erscheinung tritt, je brutaler, je handgreiflicher die Sportart ist. In solchem Sinne ist auch unsere Jugend erschreckend „amerikanisiert“: rücksichtsloses Erfolgstreben, Nichtachtung fremden Seelenlebens und zugleich eine unbändige Fortschritt, die sich gern als jugendlicher Heroismus trüffelt, sind allbekannte Merkmale dieser Geisteshaltung.

Wenn dann Demagogen kommen, die sich mit Sing-Sang und Kling-Klang, mit Gloria und Händeschlag Autorität und Gefolgschaft zu zaubern wissen, dann sind ihnen diese unertigen und aus innerer Unsicherheit überheblichen Naturen widerstandslos anheim gegeben so wie das Medium dem Hypnotiseur.

Die Berufstätigen

Wesentlich noch als die besondersartige Wirkung, die von Elternhaus und Schule heute auf viele Jugendliche ausgeht, ist für den jungen Beamten, Angestellten und Handwerker der Beruf. In ihm findet er heutzutage ein Höchstmaß von Rationalisierung, damit zugleich auch ein Mindestmaß von Befreiung vor, das ihn dazu treibt, außerhalb der eigentlichen Arbeit individuelle Betätigung zu suchen. Er tritt in sportliche und politische Vereine ein, und in diese Vereine bringt er die Abenteuer der Bürostunden und all jene Ressentiments mit, die ihm die Gefährdung seiner Kleinbürgerlichen Existenz wirtschaftlich und gesellschaftlich bereitet.

Zu diesen Kreisen tritt, wie sich aus den Ziffern der ostpreussischen Wahlen feststellen läßt, ein großer Prozentsatz jener Jungbauern, die aufgeschlossener als eine frühere Generation und zugleich wirtschaftlich gefährdeter als sie, bereit sind, sich neuen Heilslehren mit Enthusiasmus zuzuwenden. Ihnen hat man an den fast durchweg völkisch eingestellten Bauernvolkshochschulen die mythische Aufgabe der Volkserneuerung aus „Blut und Boden“ gepredigt, und nun gefallen sie sich in der Rolle der neuen „Thomas Münzer“.

Zahlenmäßig am bedeutungsvollsten ist innerhalb der genannten Schichten die Stellungnahme der jungen Angestelltenenschaft. Sie bilden das eigentliche Menschenreservoir der radikalen Rechten, und wenn der letzte Wahlkampf nicht mit Unrecht als ein Kampf um die Seele des Angestellten bezeichnet wurde, so muß zugegeben werden, daß dieser Kampf weder von der bürgerlichen noch von der sozialistischen Demokratie gewonnen worden ist. Im Gegensatz zu den jungen, bewußt bürgerlichen Schichten, die nach dem Besten tendieren, ist, ähnlich wie in proletarischen Kreisen, nur unter anderem Borzeichen, bei dieser pseudobürgerlichen Jugend ein deutsches Anti-Westertum, ein ausgesprochener Antiliberalismus wahrzunehmen. Fraglich mag es allerdings sein, inwieweit solche Gedankengänge, die immer wieder aus der Literatur der nationalsozialistischen Rechten ersichtlich werden, die Massen erfassen. Viele Massen wissen ja offenbar noch nicht einmal, was das Programm auslieht, dem sie ihre Stimme geben. Für sie ist in der Zusammenfassung der beiden Ideenrichtungen Nationalismus und Sozialismus schon der Grund zur Zustimmung gegeben. Das Leitbild jener ein bis zwei Millionen Jungwähler, die den Nationalsozialisten gefolgt sein mögen, ist also reichlich verschwommen. Aber wer einmal an Ausprägungsstadien der politisierenden Jugend aus verschiedensten Lagern teilnahm, der fand stets eine nahezu einmütige Kritik des kapitalistischen Systems. Der junge Angestellte lernt in dem modernen Axielapparat der Warenhäuser, der Großbanken, der Großhandelsfirmen und der Fabriken die Beschränkung seiner Entwicklungsmöglichkeiten, die leistungsfähige Auslastung seiner Leistungsfähigkeit kennen. Die Zahl der Marshallstädte in den Tornistern nimmt immer mehr ab, und so wenden sich auch zugleich die Wünsche von der Kontreffierung der gegebenen zur Erträumung einer zu schaffenden, anderen und besseren Ordnung.

Das Angestelltenum und die mit ihm in ähnlicher Lebenslage befindlichen Handwerker, kleinen Beamten und Jungbauern fallen einem Erlösungsglauben anheim, dem die politisch reifere Arbeiterschaft schon entronnen ist. Die „bürgerliche“ Jugend wird sich ihrer sozialen Unsicherheit und Abhängigkeit bewußt. Sie gerät in ein Gärungsstadium, das nichts mehr zu tun hat mit den üblichen Erscheinungen ihres Alters, sondern das symptomatisch ist für die ganze Epoche, in der wir leben. Der Proletarier und die proletarische Jugend fühlen langsam festen Boden unter den Füßen. Der Kleinbürger und die Kleinbürgerliche Jugend spüren schwankenden Grund.

Für die Arbeiterschaft ist es, auf längere Sicht gesehen, wichtig, daß die bürgerliche Jungwählerschaft radikalisiert ist, für den Augenblick ist es wichtiger, wie sie radikalisiert ist. Die „bürgerliche“ Jungwählerschaft hat noch nicht zu erkennen vermocht, was die sozialistische Arbeiterjugend seit langem als Erkenntnis in sich aufgenommen hat: daß in der Selbstverwaltung die wahre Freiheit eines Volkes reist. Die Jugend hat ihre Bataille verloren. Sie muß sich selbst erst gewinnen. Diese Jugend muß erkennen, daß Fortschritt nicht: Mut, daß Brutalität nicht Energie, daß eine Parole kein Ideal und daß eine Faust kein Argument ist.

Fragen der Hochschule. Gaudigs besondere Liebe gehörte der Volksschule; er hat die Wichtigkeit der Volksschule für die Gesamtheit wie kein anderer erkannt und hat dafür gekämpft, daß die Erziehung der breiten Volksschichten nicht Nehmütterlich behandelt werde. Gaudig stellt der Schule die Aufgabe, das ganze Leben des Kindes zu erfassen und zu bilden; es darf nicht dabei bleiben, daß die Schule nur Kenntnisse vermittelt, sie muß die Kraft des Schülers freimachen, sie muß ihn zur Freude an eigener Arbeit anleiten, sie muß ihn zur Persönlichkeit erziehen.

Früher war die Schule ein abgegrenzter Bezirk; das Leben in der Schule, das Leben in der Familie, das Leben auf dem Spielplatz, das waren für das Kind drei Welten, die ohne Verbindung nebeneinanderstanden. Gaudig verlangt mit Recht, daß eine Einheit entstehen müsse. Daher ist ein Zusammenarbeiten zwischen Schule und Elternhaus erforderlich, der Unterricht muß ein organischer Teil des kindlichen Lebens werden. Die Schule muß auch Verbindung haben mit den großen Fragen der Wirklichkeit: „Unsere Zeit steht im Zeichen der sozialen Frage oder besser der sozialen Fragen. Diese Tatsache spiegelt sich in der Breite, mit der sich diese Fragen im Bildungsleben der Nation geltend machen. Man denke nur an den Einfluß der sozialen Ideen auf die schöne Literatur. Würde die Schule nun etwa in der Meinung, diese Fragen

lagen außerhalb des Interessensbereichs und der geistigen Reichweite der Volksschuljugend, diesen starken Zug im nationalen Bildungsleben ignorieren und sich etwa einseitig naturwissenschaftlich oder einseitig ästhetisch orientieren, so entstände das Mißverhältnis zwischen der Allgemeinbildung der Schule und der des Lebens. Die Bildung der Schule würde sich nicht in die Bildung des Lebens fortsetzen. Selbstverständlich: Sozialpolitik soll die Volksschule nicht treiben. Aber sie wird Blick und Sinn für die sozialen Lebenserscheinungen in ihrer Vielgestaltigkeit schärfen. Familienleben, Gemeinleben, Stammes-, Volks- und Staatsleben: welche Fülle der schon der frühen Jugend fahbaren Lebenserscheinungen breitet sich hier aus.“

Gaudig verlangt, daß die menschliche Arbeit in ihrem Werte und in ihrem Formenreichtum auch auf der Volksschule gewürdigt wird: „Unsere Arbeiterjugend, die im Arbeiterhaufe aufwächst, die ihre Schule als eine Stätte der Arbeit auffassen soll, muß die hohe Achtung für das menschliche Arbeitsleben an der Energie spüren, mit der die Arbeit in der Allgemeinbildung betont wird.“

Das sind auch heute noch wichtige und belangreiche Forderungen. Alle, die an der Verbesserung der Erziehung und der Schule interessiert sind, werden bei Gaudig reiche Anregung finden.

Dr. S. Weinberg.

Der DORFTEUFEL VON L. S. WOLFF

Copyright 1930 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 61.

(9. Fortsetzung.)

„Ja, er wußte manches, von dem andere Vederas keine Ahnung haben. So konnte er einen Zauber, durch den er irgend einen Teufel zwingen konnte, ihm zu Willen zu sein sein. Er hatte ihn von einem Manne aus Sialala²⁷⁾ gelernt, der vor vielen Jahren in einem Dorfe hier in der Nähe lebte. Der Mann hieß Tikiri Banda und wollte die Tochter des Dorfsältesten heiraten. Der Älteste wollte sie ihm aber nicht geben. Da wurde Tikiri Banda sehr böse und besprach einen Teufel, der auf einem Banianbaume lebte. Der Teufel nahm eine Schlange in die Hand, und als der Älteste in der Dämmerung unter dem Baum herkam, berührte er seinen Rücken mit der Schlange. Und für den Rest seines Lebens ging der Älteste mit einem Rücken, der so krumm war wie ein gespannter Bogen.“

„Hieß das Dorf Bogama?“ fragte Silindu, der aufmerksam zugehört hatte. „Da die Banianbäume jetzt im Dschungel stehen, noch Säden zu? Das letzte Haus wurde aufgegeben, als ich ein Knabe war, aber der Teufel tanzt noch immer unter den Banianbäumen.“

„Ja, es war in Bogama. Zu meines und meines Vaters Zeiten war das Dorf, wie dieses hier. Ich erinnere mich auch noch an die Häuser bei den Banianbäumen.“

„Natürlich,“ sagte Karlinahami, „Angohami, Pobi Sinhos Frau, ist ja von dort gekommen. Ajoh! Wie schnell man doch vergißt, wenn der Dschungel einmal alles zugedeckt hat.“

„Ja, ja,“ fuhr der Vederala fort, „die Teufel tanzen noch unter den Bäumen, aber die Menschen sind fort. Die Chenoernten waren schlecht, und jedes Jahr kam das Fieber, genau wie jetzt hier im Dorfe. Die alten Medizinern der Vederas werden nicht mehr gebraucht, und die Leute holen sich in den Städten und Hospitälern diese ausländischen Medizinern. Darum sterben sie auch, und wo früher ein Dorf stand, gibt es nur noch Bäume und Teufel.“

„Eine Welle war es in dem kleinen Kreise still. Man hörte nichts als das Seufzen des Windes in den Bäumen ringsumher. Dann begann der Vederala von neuem:

„Ja, das war ein mächtiger Zauber. Der Älteste mußte für den Rest seines Lebens mit dem krummen Rücken gehen, weil er seine Tochter nicht hergeben wollte. Ajoh! Immer sind es die Frauen, die uns Bedrüb bringen, und doch, was soll ein Mann machen. Ein Mann ohne eine Frau ist nur ein halber Mann, so sagt man. Das Haus ist leer ohne die Frau, die das Essen kocht.“

„Nun,“ sagte Karlinahami, „Ihr habt ja den Zauber nicht nötig, wenn ihr eine haben wollt.“

„Im Dorfe ist jetzt nur eine Frau, die nicht verheiratet ist,“ antwortete der Vederala, „und das ist Silindus Tochter.“

Ein peinliches Schweigen befiel seine Zuhörer. Karlinahami und Babun sahen Silindu an, der wortlos vor sich auf den Boden starrte. Die Absichten des Vederala waren ausgebeutet und der Zweck seiner Erzählungen sehr deutlich. Pundhirala wandte sich an Karlinahami:

„Ich habe noch gestern daran gedacht, daß das Mädchen verheiratet werden mußte. Babun hier hat ihre Zwillingsschwester genommen, und es ist nicht richtig, daß das Mädchen allein bleibt.“

„Ich habe über das Mädchen nichts zu sagen. Sie ist ihres Vaters Tochter.“

Verzweiflung malte sich auf Silindus Gesicht. Es war sehr gefährlich, den Vederala zu beleidigen, aber man verlangte zuviel von ihm. Er sagte leise:

„Das Mädchen ist zu jung; sie ist noch nicht mannbar.“

Pundhirala lachte

„Habt ihr denn das Mädchen nur mit Dreck gefüttert, wie man zu sagen pflegt? Es sind Zwillingsschwester, aber die eine ist ein Jahr verheiratet und die andere noch nicht mannbar?“

„Vederala! Ich würde euch das Mädchen geben, aber sie will nicht. Sie hat mir gestern abend erzählt, daß ihr mit ihr gesprochen habt. Sie ist ein wildes Ding aus dem Dschungel und paßt nicht in euer Haus. Sie war ganz verängstigt und aufgereg.“

Für einen Augenblick war Pundhirala fassungslos, daß die anderen von dem Korb wußten. Sein Aerger gab ihm aber die Haltung wieder.

„Ruf ich das Mädchen bitten, wenn ich sie zur Frau will? Kann der Vater denn nicht seine Tochter weggeben? Also: das Kind ist aufgegeben, und der Vater tut, was es will! Oh! Das sind schöne, neue Sitten! Du bist ein Narr, Silindu. Wenn du dem Mädchen befehlst, hat es zu gehorchen, und damit ist die Sache erledigt.“

„Ich sage euch, das Mädchen ist ein wildes Ding. Wenn sie nicht will, kann ich sie euch nicht geben.“

Der Vederala stand auf. Er lächelte Silindu an, der ihn ängstlich beobachtete.

„Du willst mir das Mädchen nicht geben, Silindu?“

„Ich kann nicht, ich kann nicht.“

„Du willst sie mir nicht geben? Denke an den Mann aus Sialala, den mein Vater kannte.“

„Ajoh! Wie kann ich es tun?“

„Und an den Ältesten in Bogama und an den Teufel, der noch unter den Bäumen tanzt.“

Silindus Gesicht war vor Aufregung verzerrt.

„Verlangt alles andere von mir, Vederala. Ich kann nicht, ich kann nicht.“

Pundhirala ging. Die anderen sahen ihm schweigend nach. Als er an den Hofzaun kam, drehte er sich um und lächelte sie wieder an.

„Bergeht nicht,“ rief er, „Ihr von dem Kasalenmädchen zu erzählen, die zu dem Korala Mahatmaya kam. Ein Mann mit einem schwarzen Gesicht und einem dicken Bauch, aber sie kam, sie kam. Ich bin häßlich und die Bärentöchter hat mich noch häßlicher gemacht: kein schöner Bettgenosse für ein Mädchen. Nun, das war er auch nicht; schwarz wie ein Tamule war er und hatte einen dicken Backenbauch. Aber sie kam in die Höhle, als der Zauber meines Vaters sie rief. O ja, sie kam, sie kam.“

Pundhirala lachte in sich hinein, als er den Hof verließ. Silindu zitterte vor Aufregung und Angst. Karlinahami brach in verzweifeltes Jammern aus.

„Ajoh! Was soll nun aus uns werden, Bruder? Er ist

schlecht, er ist schlecht; er ist klug und mächtig. Er wird Unglück und Krankheit über unser Haus bringen; er wird uns die Teufel auf den Hals schicken. Was hast du gemacht? Was hast du gemacht? Ajoh!“

Babun war ruhiger als die beiden, aber sehr ernst.

„Es wäre vielleicht besser gewesen, ihm das Mädchen zu geben“, meinte er. „Der Mann ist gar nicht so schlimm, wenn man ihm nicht in den Weg tritt, und das Mädchen ist in dem Alter, daß es heiraten sollte. Auch der lapferste Mann vermeidet den Pfad, an dem er einen Teufel sitzen weiß.“

„Nur Narren kämpfen, wenn sie doch verlieren müssen“, sagte Karlinahami. „Was der Vederala sagt, ist Medizin, ist Medizin. Es ist noch nicht zu spät, Bruder, das Unglück abzuwenden. Wem kamst du denn sonst im Dorfe das Mädchen geben?“

Silindu fuhr wütend auf sie los.

„Oh, wollt ihr beide mich auch noch quälen? Wenn Unheil über uns kommt, ist es unser Schicksal. Was kann ich tun? Das Mädchen will nicht. Soll ich den Kuraffen hinter dem Reis herwerfen, der schon gestohlen ist? Soll ich dem Diebe helfen, mein Haus zu plündern? Ich bin arm, und das Unglück sucht mich heim; ich kann mich nicht dagegen wehren. Seine Teufel werden in mich fahren, und ich werde zugrunde gehen. Aber wegen des Kindes, — wie kann ich anders handeln? Ich will sie nicht zwingen, zu diesem Hurensohn zu gehen. Geh ins Haus und heute, Weib! Du aber, Babun: Ist es nicht genug, daß du mir ein Kind gestohlen hast? Mußt du dich mit diesem Hund verbünden, um mir das andere fortzunehmen?“

Bestürzt ließen die beiden den Ausbruch über sich ergehen; sie sahen ein, daß er nur noch aufgeregter werden würde, wenn man ihm zureden versuchte. Sie ließen ihn allein. Er blieb im Hofe hocken, und je mehr sein Aerger schwand, desto heftiger packte ihn die Angst. Er hatte kein Zweifel über die Nacht, die Pundhirala über ihn besaß; er wußte, daß er sich ihm und seinen dienstbaren Teufeln in die Hände gestellt hatte. An Widerstand war in einem solchen Falle nicht zu denken. Entsetzt und gelähmt von dem unabwendbar kommenden Unheil saß er da. Als Hinnihami zurückkehrte, erzählte er ihr, was vorgefallen war, und sie teilte sein Entsetzen und seine Verzweiflung.

Es dauerte nicht lange, und der Zauber des Vederala begann bei Silindu zu wirken. Er fühlte, daß er verloren war, und konnte an nichts anderes denken als an das nahende Unglück. Die Banianbäume von Bogama kamen ihm nicht aus dem Sinn; er wußte, daß dort das Unglück auf ihn lauerte, und doch konnte er sich nicht von dem schrecklichen Verlangen frei machen, sie zu sehen. Es war ihm unmöglich, in der Hütte oder auf dem Hofe zu bleiben; gegen den inneren Zwang ankämpfend, strich er durch den Dschungel; sein Streifzug wurde zu einem Kreise, in dessen Mitte die Banianbäume waren. Er versuchte zu seiner Hütte zurückzukehren, wo er sich geborgen wissen konnte, und fand, daß er in entgegengesetzter Richtung ging. Die Dunkelheit senkte sich auf den Dschungel herab, und das Leben darin, das mit Sonnenuntergang erwacht, begann sich zu regen. Oben in dem Laubdache hörte er spottende Stimmen; undeutliche Gestalten bewegten sich in den Schatten der Bäume. Plötzlich packte ihn ein panischer Schrecken, und er begann, durch den dichten Dschungel zu

laufen. Er wurde von den Zweigen der Bäume gepölselt, als er die engen Pfade entlang rannte; die Dornen zerrissen ihn wie Sporen. Jedes Gefühl für Richtung ging ihm verloren. Gespinnne Formen schienen aus der Dunkelheit nach ihm zu greifen; rätselhafteste Ungetüme sprangen vor ihm von dem Pfade auf und brachen krachend durch das Unterholz. Sein Herz schlug bis zum Halse hinauf, aber er hatte nur einen Gedanken: Laufen! Plötzlich wurde der Dschungel weniger dicht; das dornige Unterholz blieb zurück; er kam über offene Stellen. Aber dunkel war es auch hier. Er stolperte über eine höckerige Baumwurzel; ein langer, schwanker Ast trauf ihm mitten in das Gesicht; gelendes, höhnisches Lachen schlug an sein Ohr. Das Blut schoß ihm in den Kopf; er tastete mit zitternden Händen um sich. Da erkannte er die jäherigen Luftwurzeln der Banianbäume; er hörte über sich einen wilden Schrei und sank zwischen den Wurzeln der Bäume zusammen. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Bonn's Amerika^{*)}

Zunächst muß es als Erfolg Bonns bezeichnet werden, daß seine Darstellung von vornherein scharf ist. Die vollkommene Phrasenlosigkeit Bonns, seine Fähigkeit, von Sach zu Sach das Objekt zu umschreiben, sichert seinem Buch zweifellos ein hohes Niveau. Aber leider fehlt Bonn der überlegene Standpunkt der Betrachtung und die letzte realistische Genauigkeit des Denkens. Schon die Einleitung enthält Bemerkungen, deren Unrichtigkeit ohne weiteres statistisch nachzuweisen ist, nämlich die angebliche Bevorzugung Deutschlands gegenüber Frankreich und England durch den amerikanischen Geschäftsmann. Solche Bemerkungen findet man zwar gelegentlich im lokalen Teil und Feuilleton der demokratischen Presse, aber ihre Unrichtigkeit ist offensichtlich. Erfreulich ist dagegen, daß Bonn ein „dienstbeständiges Literatentum“, wenn auch nur im Vorübergehen, brondmarkt, das „die Vergötterung der Wirtschaftsführer heute ebenso pünktlich befragt, wie früher die Vergötterung von Monarchen und Generälen“.

Die nicht genügende Genauigkeit Bonns dokumentiert sich schon im Verhältnis des Buches zu seinem Titel. Bonn beschreibt nämlich nur in einem Bruchteil dieses Buches die amerikanische Kultur. Der größte Teil stellt Land, Volk, Staat, Wirtschaft und Außenpolitik dar. Wenn sich auch Bonn vor Prophezeiungen gebietet hat, so stellt doch die gegenwärtige Wirtschaftskrise Amerikas einen Widerspruch zu seiner Darstellung dar, da diese Krise von dem Leser Bonns keineswegs erwartet werden konnte.

Am schärfsten fordert aber bei Bonn zur Kritik heraus, daß er in einem Schlußkapitel über den Sinn der amerikanischen Welt zu Schlußfolgerungen kommt, die in seiner Darstellung selbst nicht enthalten sind. Bonn zieht nicht kräftig aus der Darstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse die richtigen geistigen Konsequenzen. Zunächst läßt er sich in dem Schlußkapitel in einen endlosen Vergleich zwischen Amerika und dem bolschewistischen Rußland ein, wo doch diese Art, Moskau und den USA-Kapitalismus als Gegenpole darzustellen, als die beiden Pferde, von denen eins, aber man wisse noch nicht welches, das Bettrennen machen wird, salonbolschewistischer Schund ist, wirklich Bonns nicht würdig. Dann kommt er aber auch zu dem Schluß, daß in USA der „furchtlose Mensch“ entwickelt wurde, eine neue Welt ohne Angst. Eine gewiß bedeutsame Problemstellung, aber Bonns Annahme, daß diese furchtlose Welt hier entsteht, ist durch nichts begründet und widerspricht allen, selbst Bonns eigenen Darstellungen der amerikanischen Verhältnisse, aber auch der amerikanischen Oppositionsliteratur selbst, deren geistvollster Vertreter Sinclair Lewis, der den amerikanischen Angstkomplex vor Polizei, Kirche, Geldmacht, Rasseherrschaftern, Nationalisten künstlerisch darstellt. Hier falsche Diskussionen schaffen, heißt der amerikanischen Kultur einen schlechten Dienst erweisen, die gerade dagegen kämpfen muß daß das Gegenteil dessen, was Bonn hier voraussetzt, bei ihr sich festsetzt. Felix Stössinger.

*) M. J. Bonn: „Die Kultur der Vereinigten Staaten von Amerika“ (Wegweiser-Verlag, Berlin).

FÜR DEN KLEINGÄRTNER

Erzeugerpreis

In den Gegenden am Untermain gab es eine reiche Zweifelhagenernte. Die dortigen Obstzüchter bekamen für den Zentner 4 bis 5 Mark. Ein Münchener Blatt begleitet die Mitteilung dieses Preises mit der Frage: „Wenn der Großhandel nur 4 oder 5 Mark bezahlt, sollte man in München das Pfund eigentlich um 10 oder 12 Pf. kaufen können.“ Und weiter heißt es: „Allerdings muß man sich auch über eins wundern, daß es den Obstzüchtern, Bauernämtern, Bezirksobaumwarten noch nicht gelungen ist, in München in irgendeinem Ladengeschäft zur Zeit der Obsternte deutsches Obst anzubieten.“ Daß ein solcher Versuch dem Fruchthändler sehr unsympathisch sein würde, beweist eine Auslassung in der gleichen Zeitschrift über Erzeugerabgabensorganisationen: „Sie haben oft, leider muß man sagen meistens, es als ihre erste und vordringlichste Aufgabe betrachtet, unter Umgehung des Großhandels mit den ihnen zur Verfügung gestellten Reichsmitteln selbst Warenvertreter, also Großhändler, zu spielen und den allgemeinen Zug nach den Verbraucherplätzen genommen.“ Dieser Kampf für die eigenen Interessen sollte jedem, auch dem kleinsten Erzeuger, erst recht den Zusammenhalt nahelegen. Erzeuger wie Verbraucher — also schon der Zahl nach die Hauptgruppen der Bevölkerung — würden besser dabei fahren.

Der gesicherte Absatz

Man sollte meinen, daß gegenüber jenen auf den Großhandel angewiesenen Erzeugern die Anbauer der für Verarbeitung in Konservenfabriken bestimmten Gemüse besser daständen — haben sie doch ihre Verträge über Menge und Preis. Daß diese Sicherheit eine problematische ist, lehrt die Tatsache der „Bitte“ der Konservenfabriken, bei den Bohnen die Menge um etwa ein Viertel zu verringern. Daß dieser Bitte vielfach Nachdruck gegeben wurde durch den Hinweis: Abschlüsse in Zukunft nur möglich bei jegigem Entgegenkommen, ist begreiflich. Die Erzeuger waren genötigt, die überschüssigen Mengen auf den Markt zu werfen, was einen starken Preissturz hervorrief. Gegenüber der Kapitalkraft der Fabriken steht die Solidarität der Erzeuger noch auf viel zu schwachen Füßen.

Die Konkurrenzfähigkeit

„Was sind 1000 Quadratmeter Glas bei unserem Bedarf bzw. bei der Einfuhr? Nichts und immer wieder nichts! Eine Verbundung für unsere Erzeugnisse hat nur Erfolg, wenn die Produktion dahinter steht, eine Produktion, die für gleiches Geld Ware wie das

Ausland geben kann.“ Mit diesen den Kernpunkt der Rolle und — zur Zeit noch verhältnismäßig geringen Ausdehnung des deutschen Frühgemüsebaues treffenden Worten begründet Gärtnerbestyr Paul Kühn-Vangenzsalsa die Forderung nach Bewilligung von Betriebskrediten neben den jetzigen billigen Baukrediten. („Gartenbauwirtschaft“ Nr. 40.) Was die Holländer können, können wir auch — liegt man oft genug, aber als in der Mitte des Sommers die Holländer mit ihren Tomaten viel Geld verdienen, war die deutsche Produktion augenscheinlich doch nicht in der Lage, von den in den Geschäften geforderten Preisen von 60 und 70 Pf. pro Pfund profitieren zu können. Mit der neuerdings beliebten Anflage des deutschen Volkes wegen Mangel an Selbstzucht (Nicht-abwarten-Können der heimischen Ernten) ist nicht viel Staat zu machen.

Ausheben der Winterendivien

Von Oktober ab können Winterendivien in einen Mistbeetkasten oder Keller zur frostfreien weiteren Aufbewahrung gebracht werden. Man hebt sie mit Stumpf und Wurzel aus der Erde und schneidet sie so ein. Da die Blätter grün bitter schmecken, müssen sie gebleicht werden, was am besten durch Zusammenbinden erfolgt. Man kann aber auch durch Verdunkelung das Bleichen herbeiführen. Manche Sorten leiden besonders stark unter Fäulnis; es sind dies die krausblättrigen Sorten — als besonders haltbar im Winter gilt der breitblättrige Kiesen-Estariol.

Winterbehandlung des Rosenkohls

Im allgemeinen — bei nicht zu starkem Frost — kann man den Rosenkohl bis Weihnachten im Lande stehen lassen. Ist dies der Fall, so darf man weder die Triebspitze ausschneiden, noch die unteren Blätter entfernen. Sie dienen als natürlicher Frostschutz. Wird aber ein Entfrieren des Rosenkohls vom Lande nötig, so schlägt man ihn in Erdgruben oder Mistbeetkästen ein und entfernt hierbei die unteren Blätter.

Ernterückstände

So wertvoll jeder Zuwachs am Komposthaufen ist, muß man doch vermeiden, mit Kranthellen verfehrte Ernterückstände zu kompostieren. Ihnen gegenüber gibt es nur eine Aufgabe: restlos verbrennen. Auch bei anscheinend gesunden Rückständen tut man gut, sie beim Aufbringen auf den Komposthaufen mit Kalk zu bestreuen. Kalk sollte auch beim wintertlichen Umsetzen des Komposthaufens hinzugebracht werden.

27) Sialala: see District Senta.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

GEMEINWIRTSCHAFTL. GROSS-BAUUNTERNEHMEN



BAUHÜTTE BERLIN G.M.B.H.

BERLIN SW 68 / WILHELMSTRASSE 106
TELEFON: ZENTRUM 3205-3207/3284

Kauft in den Markthallen!

Große Auswahl — Wohlfeile Preise
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagssäulen

Butterhandlung
Zu den drei Sternen

Filialen in allen Stadtteilen



Fromm's Act

Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Apotheker E. Sicking & Ernst Rauch
G. m. b. H.
BIER-GROSSVERTRIEB
Fabrik alkoholfreier Getränke
Bin. N 58, Lybener Str. 131 Bin. SW 88, Nauener Str. 28
Fernruf: D 4, Vinea 1403 Fernruf: A 7, Dönhof 1276

Großgarage Nordbahnhof
J. Maximilian Janischewski
BERLIN N. 58, Eberswalder Str. 14-15
Oderberger Straße 19
(1 Minute vom Nordbahnhof)

**Garagen :: Tankstellen
Werkstatt**
Tag und Nacht geöffnet. — Tel.: D. 4, Humboldt 2887

Die Güte entscheidet!

**Eisenhuth Harzkäse
Eisenhuth Spitzlinge**
Die Käse des köstlich milden Wohlgeschmackes
Gebr. Eisenhuth, Käsefabrik, Bin.-Reinickendorf

LEBER

blutfördernd —
macht gesund und froh —

Johannes Buchweitz
Bin.-Niederschönhausen, Treskowstr. 23
Fernsprecher: Pankow 2840
Kunstschmiede u. Bauschlosserei
Ausführung sämtlicher Beschlag-
arbeiten in Eisen und Bronze

**Optiker
Ziem**
Schönhauser Tor 1-2
R. 161

**Asphalt-Fabrik
F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.**
Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104-106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181

Fleisch **Willy Hanka** Wurst
Brunnenstraße 121-122
billig gut

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 218
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

GERMANIA-PRACHTSÄLE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 473 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen (R. 126)
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

Fleisch **Willy Miething** Wurst
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97
billig gut

Die echte
Eden-Pflanzenbutter
(Vegetabile Margarine)
Das Edelerzeugnis
Ist nur in den Reformhäusern erhältlich. In Groß-Berlin gibt es etwa
120 solcher Spezialgeschäfte. Verzeichnisse darüber, die den bequemen
Einkauf ermöglichen, versendet auf Wunsch kostenlos die
Warenabteilung der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung Eden
e. G. m. b. H. in Oranienburg-Eden

Seifen-Haus Heinrich Hamel
Berlin O. 17, Koppenstr. 71
Parfümerien + Geschenkartikel
Billige Preise! Beste Qualitäten!

H. Winter & Co. f. m. b. H.
Berlin O, 34, Königsberger Straße 7, Teleph. Königstadt 536
**Bauschlosserei / Eisen- u. Bronze-
arbeiten / Eisenkonstruktionen /
Scherengitter-Treppen.**



Vela-Feinsoda
(Kartonpackung) für
Wäsche, Küche
und Haushalt
das Billigste!

Butter- Thürmann

Filialen in allen Stadtteilen.

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstr. 142 — D 6 Wedding 0645
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen fassend
In den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbands-Kegelbahnen, vollständig renoviert.

Fritz Wilkens
Köpenick, Landjägerstr. 4
Bau- u. Möbelschleier
Tel.: Köp. 1538

Lichtpaus-Anstalt „Elektra“
Flandrucker
Bin. C2, Molkemarkt 12/13
E. Reigelin, Tel. Köpfergraben 3701
Mod. Maschinenbetrieb
Vergrößerungen u. Verkleinerungen
Technische Papiere / Zeichnerische
Arbeiten [214]

Verlange in
Harzkäse
„Garbolzner ist das Beste!“
„M. S. tadellos!“

Trinkt Mineralwasser
von
Gebrüder Lange
Berlin-Lichtenberg,
Warlenerstr. 54, Fernsprecher E 5,
Lichtenberg 4187

Gericke & Wolfram
Eisenwarenhandlung
Berlin-Weißensee
Berliner Allee 20 [R. 164]

Butter A. Däweritz Butter
Oderberger Str. 53, Eckhaus der
Kastanienallee; Schivelbeiner
Straße 17, Ecke der Driesener
Straße; Bornholmer Str. 80,
1391 an der Driesener Straße.

Paul Mietner
Eisenwarenhandlung
Köpenick, Sc. loßstr. 13

Friedrichshagener
Baugenossenschaft
E. G. M. B. H.
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 8524 und 8525 [R. 197]
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN · KLUTSTR. 8

C. Laeske G. m. b. H.
Berlin O, Petersburger Platz 8
empfehlen täglich
Frische Schweineknochen
2 Pfund 25 Pf.
Schinkenhälften, gepökelt
Pfund 30 Pf.
Spitzbeine Pfund 30 Pf.



**Stempel-
Fabrik
Hecht**
Inh.: Alfred Schneller
Berlin S 14,
Annenstr. 10
Fernruf F 7
Jannowitz 3010

liefert Stempel jeder Art

Konkurrenzlos! Zahlungs-
erleichterung
Geha
Foto
Rollfilm - Klappkamera,
6x9, Lederbezug mit Appla-
nas 1; 8 in Vario nur 20.00;
dito mit Anastigmat 6,3
nur 27.50; 9x12 Kamera,
Triebvorrichtung, Rahmen-
sucher mit Anastigmat 6,3 in Vario nur
31.00; dito mit Anast. 4.5 nur 44.00;
Metallmessingstativ, 4-teilig, nur 5.60;
dito, 5-teilig, nur 7.20; Metallkassette
9x12 0.85; Filmpackkassette 9x12 nur
2.40; 1 Rollfilm 6x9 nur 0.75; Filmpack
6x9 nur 2.10, 9x12 nur 3.10; 1 Dtd.
Extra-Spezial-Platten 9x12 nur 1.60;
1 Dtd. Bromsilber orthochrom. Platten
9x12 nur 1.80; 10 la Postkarten nur 0.40.
Verlangen Sie unsere Liste V kostenlos.
Gegründet
1900
Berlin N. 65, Chausseestraße 89.



STOLPER JUNGCHEN
VOLLETTER CAMEMBERT

In allen Butter- und Käsegeschäften
zu haben. 210



Hermann Lorenz Invaliden-
straße 161
Kaffee, Tee, Kakao. Eig. Rösterei seit 1879

„Rosenthaler Hof“
Rosenthaler Str. 11-12
3 Säle, 6 Vereinszimmer
zu Versammlungen und
Festlichkeiten

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Geb. Speise-, eleg. Schlaf-, wohn-
Decken-, apart. Küchen, Bad-,
Flur-, Herd- und Fußbodenmöbel,
Kleinfussm., Spottpr., Zahlungserleichter.

J. Andermann
G. m. b. H.
N 34, Wollener Straße 10, Fernspr. Köpenick 1296 31
Eiergroßhandel
Import Export

Stempelfabrik
Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanschluß Humboldt 1011-1012
liefert
Kautschuk- und Metallstempel prompt

Auguststraße 24-25
Bühlers Ballhaus
Täglich
Clärchens Witwenball [211]

Musiker-Festsäle
Inhaber: **P. Schönherr, Kaiser-Wilhelm-Str. 31**
Empfehle meine Säle
zu Festlichkeiten und Versammlungen

Lanzenberger & Co.
Berlin-Treptow, Karpentierstraße 10-12
Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für
Leitern aller Art, Plättbretter, Aermelbretter usw.

Georg Müller
Holzhandlung, Treptow, Kieholzstraße 360-67
Ständig großes Lager in Kiefern-, Stamm-,
Mittel- und Zopfbrettern, astfreien Seiten-Erlen
Telephon: Moritzplatz 1616 und 159
Preislisten fordern!

RESTAURANT
„MÜNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche + Gut gepflegte Biere + Ab 12 Uhr mittags Konzer
[R. 1300] **HUMOR!**

Bevor Sie **Möbel** kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung [R. 219]
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60